

Informationen zu Afrika

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **71 (1977)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Umstellung von der bewaffneten zur sozialen Verteidigung. Berichten möchten wir ferner über Bewegungen, die bereits eine Spiritualität der Gewaltlosigkeit und der Gütergemeinschaft leben.

Berichte, Dokumente und Rezensionen werden die einzelnen Hefte abrunden. Nicht zuletzt denkt die Redaktion an die Wiederaufnahme der Welt- und Schweizer-Rundschau, sobald wir die berufenen Mitarbeiter oder Mitarbeiterinnen finden. In unserer Zeitschrift sollen im übrigen auch die Leser selbst zu Wort kommen. Von ihnen erwarten wir die Kritik, die nötig ist, um aus den «Neuen Wege» wirklich das Organ der sie tragenden Bewegungen zu machen. Dankbar sind wir schließlich für jedes Zeichen der Ermutigung in einer Zeit, wo in Kirche und Gesellschaft die Freiheit der geistigen Auseinandersetzung immer mehr hinter den ökonomischen Zwängen eines menschenfeindlichen Systems zurücktreten muß.

Albert Böhler und Willy Spieler

Informationen zu Afrika

Vorbemerkung: Endlich gelingt es uns, den Schlußteil der Eirene-Information zu Afrika zu bringen. Sie ist bedeutsam durch die konkrete Darstellung von Entwicklungsarbeit innerhalb der Gesamtlage dieser Länder.

A. B.

*

Ort:

Tin Tabisgin (Tchin Tabisguine), 25 km nordwestl. der Departements-Hauptstadt Agadez, Republik Niger

Nigerianischer Partner:

Präfektur und staatl. technische Dienste in Agadez

Beginn des Projektes:

Januar 1974

Ziele:

Verbesserung der Landwirtschaft zu einer tragfähigen Lebensbasis der Tuareg;

Beitrag zur Wiederherstellung des ökologischen Gleichgewichtes

EIRENE-Mitarbeiter:

1 Koordinator

1 Fachmann für Erosionsbekämpfung und Dammbau

1 Krankengymnastin (Wundversorgung und Frauenarbeit)

2 Landwirte

Die TUAREG, eine Minderheit von drei Prozent innerhalb der nigerischen Bevölkerung, sind nomadisierende Viehzüchter, die im Norden des Landes leben. Sie haben eine eigene Sprache, genannt Tamaschek und gehören dem Islam an. Die traditionelle Hierarchie sozialer Klassen ist in der Auflösung begriffen. Hauptgruppen waren die Bauern, Handwerker, Vasallen und Noblen, für die es bisher undenkbar war, Feldarbeit zu leisten. Im Süden des Air-Gebirges leben mehrere Stammesverbände seit zwei bis drei Jahrzehnten als Halbnomaden. Neben der Viehzucht betreiben sie Ackerbau auf kleinen Feldern von bis zu 0,5 ha, sogenannten Gärten.

Die Arbeit von EIRENE konzentrierte sich bisher auf das Tal **Tin Tabisgin** und seine Umgebung. Hier leben etwa 1 800 Tuareg, die sich (bis auf die Familien der ersten Gärtner, die vor etwa zwanzig Jahren herkamen) erst seit der Dürre der Jahre 1968 bis 73 in das Tal zurückgezogen haben. Einmal weil hier immer noch Wasser zu finden war, dann wegen der Lebensmittelverteilung durch die Regierung und neuerdings auch wegen der Arbeit, die sie im Projekt fanden. So haben sich Leute aus zwanzig verschiedenen Stämmen zusammengefunden. Es gibt deshalb keine traditionell gefestigte Sozialstruktur sondern es bildete sich eine lockere Dorfgemeinschaft (die Tuareg bewohnen Zelte), die gewählte Sprecher hat.

Die Arbeit des Projektes bezieht außerdem ein die Tuareg in den Tälern: Rharous, Ekazan, Afara und Goffat.

Ziele der Arbeit

Bereits während der ersten Phase der akuten Hilfsmaßnahmen wurden in Zusammenarbeit mit den Tuareg und den Behörden die oben genannten langfristigen Zielvorstellungen entwickelt. Ziele des Projektes sind im einzelnen:

- Ausbau der Landwirtschaft durch wassersparende und ertragsfördernde Anbaumethoden, experimentellen Anbau neuer Getreide- und Gemüsesorten, Erweiterung der Anbauflächen und Kombinierung der Bereiche Viehzucht und Landwirtschaft, u.a.
- Beitrag zur Erhaltung und Aufbesserung der Vegetation
- Unterstützung der Tuareg beim Aufbau sozialer Strukturen und bei der Verstärkung der Solidarität untereinander durch Förderung des Genossenschaftswesens.

Das Projekt ist so angelegt, daß es leicht übertragbar ist. Alle Arbeitsvorgänge werden unter weitmöglichstem Verzicht auf Einsatz von Maschinen ausgeführt.

Maßnahmen im einzelnen

Run-off-farming (Methoden der Wüstenlandwirtschaft)

Ziel dieser Methode ist es, das während der kurzen Regenzeit über den verkrusteten Boden abfließende Wasser durch kleine Dämme aufzustauen und durch Einsickern dem Boden und dem Grundwasser zuzuführen. Auf den Flächen zwischen den Dämmen setzt sich Humus ab und die Bodenfeuchtigkeit läßt Weideflächen entstehen, zum Teil an Stellen, wo seit 15 Jahren kein Gras mehr gewachsen ist (laut Auskunft alter Tuareg).

Variationen:

- Terrassieren von kleinen Seiten-Kori (Trockentäler) und direkter Anbau landwirtschaftlicher Produkte;
- Dämme im Hauptkori zur Infiltration und zum Ableiten von Stauwasser auf seitlich gelegene Ueberschwemmungsfelder;
- Halbmonddämme auf großen Ebenen, um das Wasser einer großen Fläche auf einen Punkt zu konzentrieren zwecks Anpflanzung von Bäumen bzw. Erhaltung noch bestehender;
- mini-catchements = Karrees von ca. 250 qm, durch kleine Erdwälle errichtet, die das Regenwasser der Pflanze am tiefstgelegenen Punkt zuführen.

Die Bezahlung der Arbeiter für diese Anlagen stellte in der Anfangsphase des Projektes eine notwendige Soforthilfe dar, die den Familien von 215 Arbeitern eine Existenzgrundlage bot. Die Arbeiter erhalten für ihre Tätigkeit an 6 Tagen von 6-12 Uhr 1 000 CFA (etwa 11 DM) pro Woche, ein Lohn, der über dem offiziellen Mindestlohn liegt. Die Auswahl der Arbeiter erfolgt zusammen mit den Tuareg-Verantwortlichen nach sozialen Gesichtspunkten. Jede Arbeiter-Gruppe (etwa 15 Tuareg) wird von einem Vorarbeiter aus ihrer Reihe angeleitet. Für die Regenzeit 1976 ist vorgesehen, daß jede Gruppe ein **Ueberschwemmungsfeld** anlegt, das den Anbau von Sorgo oder Bohnen auch ohne Bewässerungsbrunnen ermöglicht und ihre eigene Nahrungsmittelversorgung stabilisiert. Nach der Regenzeit 1975 wurde die Zahl der Arbeiter auf 166 gesenkt, denn es ist beabsichtigt, die Beschäftigung bezahlter Arbeiter bis nach der Regenzeit 1978 kontinuierlich abzubauen.

Wiederaufforstung

Zum Schutz noch bestehender Vegetation und zur Wiederaufforstung wurden bisher etwa 30 ha mit Halbmonddämmen vorbereitet. Tuareg-Frauen haben Baumsetzlinge aus Samen gezogen, die sie selbst ge-

sammelt hatten (einheimische acacia-Arten) oder von der staatlichen Forstverwaltung erhalten hatte. Es wurden insgesamt ca. 4 000 Bäume ausgepflanzt, sowie 600 Bäume als Windschutz in den Gärten.

Das Wachstum der Bäumchen wurde durch Ratten und Mäuse beeinträchtigt, so daß zwei Kampagnen zur Bekämpfung dieser Plage durchgeführt wurden. Als weiteres Problem erwiesen sich die frei herumlaufenden Ziegen, die ebenfalls die Baumsprößlinge anfressen. Der in Agadez hergestellte Maschendraht erwies sich als ungeeignet, da die jungen Ziegen durch die Maschen klettern und dabei die Schweißpunkte des Zaunes zerbrechen. Inzwischen konnte in Niamey geeigneter Maschendraht beschafft werden.

Landwirtschaft

Der Anbau von Hirse, Mais, Weizen und Gemüse ist bisher an die Existenz eines Bewässerungsgartens gebunden. Mit Hilfe eines Zugtieres wird das Wasser gezogen und durch kleine Kanäle auf das Feld geleitet. Ein Teil der Brunnen wurde nach der Dürre aufgegeben, weil der Grundwasserspiegel zu tief sank (11-17 m) und weil kein Zugtier mehr vorhanden war. So existierten zu Beginn des Projektes in Tin Tabisgin 15 funktionierende Gärten, in den Nachbartälern gab es keine. Aufgrund der im folgenden beschriebenen Hilfen können heute 60 Gärten in Tin Tabisgin und Rharous als Lebensbasis für ihre Besitzer genutzt werden.

50 bedürftigen Bauern wurde je 1 Zugochse zur Verfügung gestellt. Der über UNCC (staatlicher Dienst für Genossenschaftswesen) abgeschlossene Vertrag beinhaltet, daß der Empfänger 25 Prozent des Kaufpreises in drei Jahresraten zurückzahlt.

Als Soforthilfe wurden den Gärtnern ein einmaliger **Kredit** von je 110 DM zur Anschaffung von Material gewährt. Fast alle Gärtner zahlten ihn in Form von getrockneten Tomaten zurück, die auf dem Markt in Agadez gemeinsam verkauft wurden. Zur Verwaltung der Lager getrockneter Tomaten wurden von den Tuareg Verantwortliche gewählt.

Diese Einzelaktionen führten in Zusammenarbeit mit UNCC zur Gründung einer Genossenschaft der Gärtner, die die Aufgabe der Verteilung von Zugochsen, den Verkauf der Tomaten und die Einführung von Eselkarren übernahm. Seit Februar 1976 wurde ein **Verkaufsladen** für Zucker, Tee und andere Artikel in Betrieb genommen. Die Tuareg wählten einen Verantwortlichen sowie Verwalter, die jeden Monat wechseln. EIRENE lieferte den Zement für den Boden und die Tür des Gebäudes, die Tuareg stellten die Arbeitskräfte.

Wie bei der Wiederaufforstung, so stellt sich auch im Gartenbau

das Problem der Umzäunung. Da die Gärtner den Preis von 5 000 CFA für eine 50 m-Rolle Maschendraht nicht zahlen können, subventioniert EIRENE den Preis mit 4 500, so daß die Gärtner 110 Rollen zu je 500 CFA kaufen konnten. Es wird weiter nach einer Lösung dieses Problems gesucht.

Da die traditionellen **Bewässerungsbrunnen** einfach in den Boden gegraben sind und nur am oberen Rand mit Holz verstärkt werden, stürzen sie oft ein. Deshalb wird im Versuchsgarten des EIRENE-Teams mit verbesserten Bautechniken mittels Trockenmauertechnik und selbstgefertigten Zementringen experimentiert, um praktikable und einfache Verbesserungen des Brunnenbaues zu propagieren.

Weitere Aufgaben des Versuchsgartens: wassersparende und ertragsfördernde Anbaumethoden demonstrieren, ertragreiche, klimangepaßte Getreide- und Gemüsesorten zu versuchen und zu propagieren (diese Bestrebungen werden vom staatlichen Landwirtschaftsdienst unterstützt, der zum Teil kostenlos Saatgut an die Gärtner verteilen läßt), Demonstration der Verwendung von Kompost, Anlegung eines Futtermittels, Stallhaltung von Kleinvieh.

Seit Beginn des Projektes werden **meteorologische Untersuchungen** durchgeführt, um erstmals eine längerfristige Erfassung der klimatischen Bedingungen der Region zu ermöglichen. Wichtig sind auch die regelmäßigen Messungen des Grundwasserspiegels.

Zusammenarbeit mit Behörden und Organisationen

Mit der Präfektur und den staatlichen technischen Diensten in Agadez werden in vierteljährlichen Besprechungen alle Arbeiten im Projekt abgestimmt. Vertreter der Dienste besichtigen das Projekt und äußern Kritik oder Zustimmung. Die Bitte des Präfekten um Ausdehnung der Arbeit auf andere Täler beweist, daß die nigerischen Behörden die Arbeit positiv bewerten.

Im GAP = Groupement des Aides Privées, einem Zusammenschluß der nichtstaatlichen Organisationen der Entwicklungshilfe in Niamey, ist EIRENE Mitglied und beteiligt sich am Erfahrungsaustausch und an gemeinsamen Planungen.

Projektplanung

Die von der Präfektur genehmigte Planung von 1976-79 sieht folgende Punkte vor:

- weitere Verlagerung des Schwerpunktes der Arbeiten vom Bereich der Gemeinschaftsarbeiten (Dammbauten etc.) auf den Bereich der Landwirtschaft.

- weitere Beratung der Gärtner zur Lösung akuter Probleme: Umzäunung, Brunnenbau, Anbaumethoden, Vorratswirtschaft etc.
- außer dem erwähnten Abbau bezahlter Arbeit soll auch die Gewährung von finanziellen Krediten beendet werden. Ausnahme: Lebensmittel-Kredite in der Zeit zwischen den Ernten.
- Im Bereich der Genossenschaft: Finanzierung eines Lagerhauses unter der Bedingung, daß die Gärtner selbst die volle Verantwortung für den Absatz der Produkte übernehmen.
- Gemeinwesenarbeit in Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden, in den Bereichen: Alphabetisierung, Ernährung (Einführung bisher nicht gebräuchlicher Nahrungsmittel), Ausbau des Genossenschaftswesens als Basis einer funktionsfähigen Sozialstruktur.
- Verzicht auf Einstellung nigerischer hauptamtlicher Counterparts; stattdessen verstärkte Ausbildung und Anleitung von Vertrauensleuten unter den Gärtnern und Viehzüchtern selbst, die ihre Kenntnisse weitervermitteln.

Es ist selbstverständlich, daß alle Aktivitäten nicht nur mit den zuständigen Behörden abgestimmt werden sondern vor allem mit den betroffenen Tuareg selbst diskutiert und geplant werden.

Informationen zu Kamerun

Die «camaroes» sind harmlose Flußkrebse, von denen anscheinend im Jahre 1472 sehr viele im westafrikanischen Wuri-Fluß vorkamen, denn die Portugiesen nannten diesen Fluß «Rio dos Camaroes». Später gaben die europäischen Händler den Siedlungen am Wuri den Namen «Camarones». Und als 1884 G. Nachtigall nach Abschluß der sogenannten Schutzverträge die deutsche Reichsflagge am Wuri-Fluß hißte, nannte er das ganze Hinterland «Kamerun». Auch die französischen und englischen Kolonialherren und schließlich nach der Unabhängigkeit 1961 die Afrikaner blieben bei diesem Namen, da es keine einheitliche Bezeichnung für das gesamte Territorium gab.

Kamerun (Hauptstadt: Jaunde) erstreckt sich über eine Fläche von 474 100 qkm, soviel wie die BRD, DDR, Schweiz und Oesterreich zusammen, hat aber nur wenig über 6 Millionen Einwohner. Die Grenzen Kameruns wurden von den europäischen Kolonialisten ohne Rücksicht auf die geographischen, ethnischen und wirtschaftlichen Räume willkürlich festgelegt. Im besonders armen Norden, der bis in die Sahelzone reicht, leben vor allem sudanische Völker, unter anderem Ful und Haussa (etwa 20 Prozent der Gesamtbevölkerung). Die anderen Landesteile werden überwiegend von Bantuvölkern, darunter Douala, Banen, Pangwe und Beli, bewohnt (40 Prozent der Bevölkerung). Im Westen des Landes findet man die «Graslandbantus» Bami-

leke und Tiv (25 Prozent der Bevölkerung). Die Stämme unterscheiden sich in vieler Hinsicht sehr stark und sind in der Regierung sehr unterschiedlich repräsentiert. So sind die Bamileke ein sehr produktives Volk, besitzen aber ungerecht wenig Einfluß auf die Politik des Landes. Die Entwicklung des Landes trägt bis heute schwer an dem kolonialen Erbe:

- die Wirtschaft ist ausgerichtet nach den Bedürfnissen der Industrieländer. Die Kaffee-, Kakao- und Baumwollplantagen im Süden und an der Küste, die, einst von den Kolonialisten eingerichtet, auch heute noch zum Teil in ausländischer Hand sind, bilden eine Monokultur, die die Wirtschaft des Landes von den Schwankungen der Weltmarktpreise dieser wenigen Produkte und vom Hauptabnehmer Frankreich völlig abhängig macht.
- die Industrie und der Bergbau sind sehr schwach entwickelt. Die Industrie bietet einerseits nur 16 000 Arbeitsplätze und kann andererseits den Bedarf des Landes nicht erfüllen. Daher muß der größte Teil der Industriegüter (vor allem Investitionsgüter und gehobene Konsumgüter für den Verbrauch der privilegierten Schicht) eingeführt werden. Bei fallenden Weltmarktpreisen für Kakao und steigenden Preisen für die importierten Industrieprodukte verschlechtert sich die Handelsbilanz Kameruns ständig. Das Defizit erreichte 1972 eine Höhe von 76 Millionen US-Dollar.
- Zudem ist die Industrie wie auch das Bank- und Versicherungswesen fast völlig unter französischer Kontrolle. Diese Ueberfremdung der kamerunischen Industrie wie der gesamten Wirtschaft wirkt sich für die Entwicklung des Landes negativ aus. Das zeigt auch das Beispiel des größten Elektrizitätsunternehmens ENECLAM. ENECLAM gab bis 1973 über 90 Prozent des produzierten Stromes zu Preisen, die unter den Selbstkosten lagen, an die zwei ausschließlich exportorientierten Industrieunternehmen (Aluminium) ALUCAM und SOCATRAL ab, die ihrerseits ihre französischen Muttergesellschaften zu außergewöhnlich günstigen Preisen versorgten. Die Preis- und Investitionspolitik aller drei Gesellschaften wurde von der selben ausländischen Kapitalgruppe bestimmt, wenn es auch eine kamerunische Beteiligung gab. Die der übrigen Verbraucherschaft diktierten hohen Monopolpreise gingen zu Lasten des gesamtwirtschaftlichen, sozialen und industriellen Fortschritts, während die beiden bevorzugten Aluminiumhersteller des an Investitionskapital knappen Landes einen bedeutenden steuerlich nicht ausgewiesenen, versteckten Gewinnexport vornahmen.

Der Staat ist nach französischem Vorbild zentralistisch aufgebaut. Es gibt aber nur eine Einheitspartei. Die Regierung unter Präsident Ahidjo, der das Amt seit 1961 inne hat und 1970 mit 97,39 Prozent aller Stimmen wiedergewählt wurde, versucht seit 1973 mit zaghaften Nationalisierungsmaßnahmen die Abhängigkeit des Landes von Frankreich zu lockern. Dennoch hält sie an einer liberalen Wirtschaftspolitik mit Anlehnung an das ehemalige Mutterland fest und setzt zum Beispiel in der Industrialisierung auf das Engagement der multinationalen Gesellschaften. Für diese lohnen sich die Investitionen in Kamerun. Denn die Arbeitskraft ist dort sehr billig. Ein Maurer zum Beispiel erhält 0,75 DM und ein Plantagenarbeiter 0,34 DM Stundenlohn. Zum Vergleich: 1 kg Reis kostet 0,60 DM, ein Oberhemd 50.— DM.

Auf Grund der staatlichen Verschuldung hat die Regierung wenig Geld für die Entwicklung des Landes. Die Investitionen flossen bisher hauptsächlich in die Städte und die Kaffee- und Kakaoanbaugelände im Süden, die als wirtschaftliche, soziale und kulturelle Zentren verhältnismäßig entwickelt sind. Dort leben aber nur 20 Prozent der Bevölkerung.

Die 80 Prozent der Bevölkerung, die auf dem Land größtenteils in der Subsistenzwirtschaft (Produktion für den Eigenbedarf) leben, erreichten die Verbesserungen des Verkehrswesens, der Strom- und Wasserversorgung, des Schul- und Gesundheitswesens usw. nur spärlich. So bestehen wenig Anzeichen dafür, daß die akuten Probleme des Landes gelöst werden:

- von der Sozialgesetzgebung (unentgeltliche ärztliche Behandlung, Schutz bei Arbeitsunfällen, Familienhilfen usw.) hat bisher nur der kleine Kreis der festangestellten Arbeiter und Angestellten etwas gehabt — nur rund 10 Prozent der Bevölkerung. Obwohl neuerdings neugebildete Steuerbrigaden bis in die entlegensten Dörfer vordringen, um die Steuern einzutreiben, sehen die Menschen dort nichts von den staatlichen Leistungen.
- das Gesundheitswesen ist völlig unzureichend. Das feuchtheiße Klima und die mangelhaften hygienischen Verhältnisse außerhalb der großen Städte führen immer wieder zu seuchenartigen Ausbreitungen verschiedener Tropenkrankheiten. Kamerun gehört zu den am schwersten mit Malaria verseuchten Ländern. Weit verbreitet sind ferner: Keuchhusten, Syphilis, Masern, Ruhr, Amöbeninfektionen und Lepra.
- der Ausbau des Schulwesens ist vordringlich. Zwar besuchten 1969 ungefähr zwei Drittel — mehr als in den meisten afrikanischen Ländern — aller Kinder zwischen 6 und 10 Jahren die Grundschule, aber in der Berufsausbildung gibt es noch erhebliche Mängel.

Das Problem: Landflucht

Eines der größten Probleme Kameruns — wie fast aller afrikanischer Staaten — ist die Landflucht. Die Bauern, ihre Familien, vor allem aber die jungen Leute verlassen ihre Dörfer, wo sie unter miserablen Bedingungen in kärglicher Subsistenzwirtschaft leben. Auf dem Land fehlt es an Schulen, kulturellen Einrichtungen und einem geregelten Gesundheitsdienst.

In den Städten hoffen die Landflüchtigen Arbeitsplätze und Wohnungen, kurz gesagt, bessere Lebensverhältnisse zu finden. Aber die Hoffnung täuscht. Sie treffen auf eine nur sehr begrenzt vorhandene Zahl von Arbeitsplätzen, und der Wohnungsmangel ist sehr groß. Die Folge davon ist, daß sie sich erst einmal in einem der «bidonvilles» (Elendsviertel) niederlassen.

Das Postkartengesicht der Städte — mit Prunkbauten und Alleen — trägt. Gleich um die Ecke trifft man auf das andere Afrika, auf die riesigen Elendsviertel: Arbeitslosigkeit, Verwahrlosung, hohe Sterbeziffern (vor allem bei Kindern), Krankheit, Kriminalität und Prostitution sind hier weit verbreitet.

Man fragt sich immer wieder, warum so viele Menschen trotz der hoffnungslosen Situation immer wieder in die Städte abwandern. Anders als in Europa hat die Landflucht in Afrika ihre Wurzel in der gewaltsamen Zerstörung der traditionellen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen durch die deutschen und später französischen und englischen Kolonialisten. Um afrikanische Arbeitskräfte für die Plantagen, für den Transport von Kautschuk und den Bau von Eisenbahnen zu bekommen, wurden ohne Rücksicht auf die vorhandenen Dorf- und Stammesstrukturen die benötigten Arbeiter oft gewaltsam von Soldatentrupps rekrutiert. Viele Afrikaner konnten sich der Rekrutierung nur durch Flucht entziehen. So entvölkerten sie ganze Regionen. Vom Jaundebezirk wurde berichtet (1914), daß von den 100 000 arbeitsfähigen Männern nur 8 000 übrig waren, um das Land urbar zu machen und die Aecker zu bebauen. Diese Zerstörung der ländlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsstrukturen setzt sich heute durch die ungleiche Entwicklung von Stadt und Land fort. Hier liegen die wichtigsten Gründe für die Landflucht. Hinzu tritt, daß mit den traditionellen wirtschaftlichen und sozialen Strukturen auch die mit ihnen verbundenen kulturellen und religiösen Werte zerstört wurden. In diesem Zusammenhang muß auch die Kehrseite der an sich begrüßenswerten schulischen Aufwärtsentwicklung erwähnt werden. Die Kinder bekommen in der Schule die «neuen städtischen» kulturellen Werte vermittelt, die dem traditionellen Leben auf dem Lande wenig entsprechen. Die Folge des Abwanderns trifft die Landwirtschaft und das ländliche Handwerk besonders hart.

Die Banen

Die Landflüchtigen, mit denen die EIRENE-Freiwilligen zusammenarbeiten, sind vorwiegend Angehörige des Banenstammes. Ihr Stammesgebiet liegt etwa 150 km nordöstlich der Hafenstadt Douala. Die Banen gehören zu den Bantuvölkern. Sie sind Waldbewohner und lebten früher fast ausschließlich von Ackerbau, Jagd und Fischerei. Eine Untergruppe der Banen, die «Graslandbanen» leben noch weiter nördlich. Während den Unabhängigkeitsunruhen (1958-1965) mußten die Banen auf Anordnung der Regierung hin ihre Dörfer verlassen, da sie in ihrem Gebiet gegen Aufständische vorgehen wollte. Eine große Zahl der völlig mittellosen Banen ergoß sich daraufhin in die ohnehin schon überfüllten Städte Donala und Edea und in die Städte des Muongo-Gebietes.

Dort leben heute ungefähr zwei Drittel des Banenstammes. Unbestätigten Berichten zufolge sollen alleine in Douala ca. 20 000 Banen leben, in der Regel Arbeitslose, deren Aussicht auf Besserung der Verhältnisse mehr und mehr schwindet.

Die wenigen schlecht organisierten Neuansiedlungen am nördlichen Rand des alten Stammesgebietes sind durch die andauernde Landflucht der jungen Generation in ihrer Existenz gefährdet.

Auch die Banen, eine Untergruppe der kamerunischen Bantu, gehören zu den Landflüchtigen. Bei ihnen kam als Ursache der Landflucht hinzu, daß sie auf Anordnung der Regierung ihr ursprüngliches Lebensgebiet verlassen mußten, weil es Kämpfe zwischen der Regierung und Befreiungskämpfern gab. Die mittellosen Banen flüchteten sich damals in die ohnehin schon überfüllten Städte des Muongo-Gebietes; in der Hafenstadt Douala leben allein 20 000.

Ein Dorf entsteht im Urwald

Wie kann der Landflucht abgeholfen werden?

Dr. Pierre Mahend, Ethnologe und Pastor, ergriff die Initiative und suchte nach Möglichkeiten für die Banen, den Elendsvierteln der Städte mit all ihren Misere zu entrinnen. Er gründete den kamerunischen Zweig der AFSE (Verein zum Schutz von Kind und Familie, als zukünftigen rechtlichen Träger der Aktion). Mit einer Gruppe von interessierten Banen begann er 1969, etwa 80 km nordwestlich von Douala auf unbesiedeltem Waldgebiet ein Rücksiedlerdorf entstehen zu lassen. Seitlich einer bestehenden 'Urwaldpiste' begannen 15 Pioniere mit dem Bau von Gemeinschaftsunterkünften und der Rodung der zukünftigen Felder. Es entstanden Holzhäuser für jede einzelne Familie, Gemeinschaftsfelder und ein provisorisches Schulgebäude.

Inzwischen hatte man Kontakte zu EIRENE geknüpft. 1973 reiste Gerhard Katz als erster Mitarbeiter aus mit der Aufgabe, die Banen beim Aufbau ihres Dorfes in organisatorischer und technischer Hinsicht zu beraten. Im Januar 1974 kamen Rolf und Anita Leemann dazu; Rolf, um als Architekt bei den Bauvorhaben zu helfen, Anita als Krankenschwester, um die Krankenstation aufzubauen und die medizinische Betreuung der Dorfbewohner wahrzunehmen und Kurse in Präventivmedizin vor allem an Frauen und Mädchen zu erteilen. Der Tropenlandwirt J. Collignon war seit Anfang 1976 im Projekt zusammen mit seiner Frau Jacqueline tätig, eine Krankenschwester, die als Nachfolgerin von Anita Leemann eine kamerunische Krankenschwester eingearbeitet hat. Beide sind inzwischen von kamerunischen Mitarbeitern ersetzt worden.

Boumben — ein Modell der Hoffnung

Und so sieht das Dorf Boumben (Frieden) heute aus:

30 Familien mit insgesamt 160 Leuten haben sich ihre Holzhäuser und ca. 110 ha Felder gebaut oder sind noch dabei. Eine neugegründete Kreditgenossenschaft ermöglicht es jedem Neuankommenden, zunächst ohne finanzielle Belastung Baumaterialien zu erhalten. Er braucht mit der zinslosen Rückzahlung erst nach einem Jahr zu beginnen. Bei der staatlichen Entwicklungsbank haben 33 Banen landwirtschaftliche Kredite beantragt.

In Gemeinschaftsarbeit entstanden etwa 15 ha kultivierte Fläche für Gemeinschaftsfelder, deren Ertrag allen zugute kommt, vor allem den Neuankommenden, die noch keine eigenen Felder haben, und Schulkindern aus der Umgebung, die hier im Internat leben.

Auch die Flächen der privaten Felder für jeden Siedler werden zum Teil gemeinsam und unentgeltlich gerodet und bebaut. Für den Eigenbedarf werden vor allem gepflanzt: Maniok, Gemüsebananen, Mais, Bohnen und Erbsen. Es ist daran gedacht, eine landwirtschaftliche Genossenschaft zu gründen, die den Absatz der Produkte auf dem Markt verbessern soll. Die **Krankenstation** konnte in einem neugebauten Zementgebäude untergebracht werden und ist nun staatlich anerkannt. Zur Behandlung kommen auch viele Bewohner des Nachbardorfes Mamba, wo eine Holzfällerrfirma ansässig ist. Auch aus diesem Dorf haben sich Bewohner dem Projekt in Boumben angeschlossen, die von der Holzfällerrfirma entlassen worden waren.

Das neue **Schulgebäude** verfügt über 6 Grundschulklassen, in denen 60 Kinder unterrichtet werden. Zwei kamerunische Lehrer arbeiten dort zusammen mit einer kamerunischen Hauswirtschaftslehrerin. Seit Mitte 1976 ist die Schule staatlich anerkannt. Die wich-

tigsten Fragen, die das Dorf betreffen, werden von der Dorfversammlung entschieden. Neben der Dorfversammlung gibt es ein Verwaltungskomitee, das sich aus 10 Vertretern der Dorfbewohner und je 5 Vertretern der AFSE und der UEBC (Union des Eglises Baptistes au Cameroun) zusammensetzt. Die UEBC beteiligt sich ebenfalls an der Aktion.

Schon jetzt läßt sich sagen, daß Boumben zu einem Modell der Hoffnung geworden ist. Dies wird auch von der Regierung bestätigt, die das Projekt im letzten Fünfjahresplan für die Entwicklung der Provinz als Modell ausgezeichnet bewertet. Zwar hat sich herausgestellt, daß es sehr schwierig ist, Bewohner der Elendsviertel für die Rücksiedlung zu gewinnen, aber die Ausstrahlung des neu geschaffenen Dorfes kommt darin zum Ausdruck, daß außer den 160 direkt in Boumben lebenden Rücksiedlern weitere 400 Leute in der Umgebung direkt oder indirekt an der Entwicklung beteiligt sind. — Auf diese Weise trägt Boumben zum Kampf gegen die Landflucht bei.

Helfen Sie mit bei der Operation Boumben!

Noch steht das Dorf nicht ganz auf eigenen Beinen. In Zukunft wird ihm als finanzielle Quelle die als Gemeinschaftspflanzung angelegte Kakaopflanzung von 7 ha dienen. Aber die erst kürzlich eingepflanzten Stauden werden erst in etwa zwei Jahren erste Früchte bringen.

Daher sind immer noch finanzielle Hilfen nötig. Sie werden zum Teil vom Kirchlichen Entwicklungsdienst und anderen Hilfsorganisationen in der BRD und der Schweiz aufgebracht, zum anderen Teil von EIRENE als notwendige Eigenleistung. Dazu brauchen wir Ihre Unterstützung. Mit den Beiträgen können wir eine Werkstatt für die Ausbildung in Bauschreinerei und Schlosserei einrichten, die das Dorf vor allem für die Jugend noch attraktiver machen wird. EIRENE ist als gemeinnützig anerkannt.

Die Church of Scotland ruft zur Mobilisierung für das Überleben auf

Kürzlich sandte mir ein englischer Freund einige Flugblätter aus dem kirchlichen Leben von Schottland zu, deren Inhalt auch uns Christen auf dem Festland interessieren dürfte.

Bekanntlich bewegt seit seiner Hauptversammlung in Nairobi den Weltkirchenrat das Problem der militärischen Aufrüstung und der Mili-